

# apropos

[Perspektiven auf die Romania]

Sprache/Literatur/Kultur/Geschichte/Ideen/Politik/Gesellschaft

1 | 2018

Romanistik aktuell

---

Literatur + Gewalt: Zur Darstellung der Frauenmorde in  
Mexiko in Roberto Bolaños 2666

Angelika Groß

apropos [Perspektiven auf die Romania]

Hamburg University Press 2018, 1

pp. 89-107

ISSN: 2627-3446



DOI

<https://doi.org/10.15460/apropos.1.1260>

Zitierweise

---

Groß, Angelika. 2018. „Literatur + Gewalt: Zur Darstellung der Frauenmorde in Mexiko in Roberto Bolaños 2666“, *apropos [Perspektiven auf die Romania]* 1, 89-107. DOI: 10.15460/apropos.1.1260

Except where otherwise noted, this article is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International license (CC BY 4.0)



Angelika Groß

## Literatur + Gewalt

Zur Darstellung der Frauenmorde in Mexiko  
in Roberto Bolaños *2666*

### Angelika Groß

ist Lehrkraft für besondere Aufgaben für  
Romanische Literatur- und Kulturwissen-  
schaft an der Universität Osnabrück.

[angelika.gross@gmail.com](mailto:angelika.gross@gmail.com)

### Keywords

Antiästhetik der Gewalt – Femizid – Mexiko – Roberto Bolaño – *2666*

Bereits 2002 starben nach Rotker (2002, 8) in Lateinamerika 140.000 Personen jährlich durch Gewalteinwirkung, alle 24 Minuten fand ein Überfall statt und insgesamt wurde zu diesem Zeitpunkt jeder dritte Lateinamerikaner (in)direkt Opfer einer Gewalttat (Rotker 2002, 9). Diese Zahlen stellen Lateinamerika zu Beginn des 21. Jahrhunderts als einen stark von Gewalt geprägten Raum dar, in dem eine Atmosphäre der Angst herrscht (Rotker 2002, 9). Es wird das Bild einer von Gewalt geprägten Gesellschaft projiziert, in der jeder einzelne zum potentiellen Opfer wird. Doch was bedeutet ‚Gewalt‘ genau? Und wie wird diese komplexe Thematik in der Literatur verarbeitet? Diesen Fragen widmet sich der vorliegende Beitrag exemplarisch mit einer Untersuchung der Darstellung der Frauenmorde in Mexiko im Roman *2666* des chilenischen Schriftstellers Roberto Bolaño, der 2004 postum veröffentlicht wurde und mittlerweile zum Kanon der spanischsprachigen Literatur zu zählen ist. Es soll gezeigt werden, dass sich Bolaño der Thematik nicht über das Genre des Kriminalromans oder Thrillers nähert, das zunächst mit dem Thema der Gewalt assoziiert wird und in dem Tat und Aufklärung derselben spannungsreich und oft mit dramatischer, zum Exzess neigender Ausschmückung dargestellt werden, sondern eine nüchterne (Anti)Ästhetik der Gewalt verfolgt. Diese ist v. a. durch die Form des polizeilichen und forensischen Berichts sowie seitenlange Auflistungen verschiedener Fälle geprägt, die insbesondere durch ihre reine Anzahl und eine listenhafte, emotionslose Abhandlung der Fälle die Ausmaße der Frauenmorde in Mexiko sowie gesellschaftliche Ursachen und Gründe, aber auch Konsequenzen deutlich machen. Im Folgenden soll nun zunächst auf den Begriff der Gewalt sowie verschiedene Typen und Formen derselben und den speziellen Fall der Frauenmorde eingegangen werden, bevor ein Überblick über den sozio-kulturellen Kontext Mexikos Ende des 20. Jahrhunderts gegeben und daran

anschließend der literarische Diskurs über die Frauenmorde in Bolaños Roman 2666 analysiert wird.

### **Zum Begriff der Gewalt**

Eine eindeutige Definition des Begriffs der Gewalt ist schwierig (Koloma Beck/Schlichte 2014). Etymologisch betrachtet vereint der deutsche Begriff ‚Gewalt‘ zwei verschiedene, im Lateinischen sowie in den romanischen Sprachen noch heute getrennt geführte Begriffe: *violencia* und *potestas* (lat.), bzw. *violencia* und *poder* (span.), d. h. Gewalt einerseits als „eine[...] unrechtmäßige Überwältigung oder Aneignung“ im Sinne von *violencia* oder als „eine[...] rechtmäßige Verfügungsgewalt“ im Sinne von *poder* (Koloma Beck/Schlichte 2014, 39), die von *poder* normalerweise als ‚Macht‘ ins Deutsche übersetzt wird. An dieser Stelle wird bereits deutlich, dass der Gewaltbegriff teilweise überlappende Konnotationen aufweist und sich in einem ähnlichen semantischen Feld wie bspw. ‚Zwang‘, ‚Aggression‘, ‚Konflikt‘ oder ‚Macht‘ befindet, was eine eindeutige Definition erschwert (Koloma Beck/Schlichte 2014, 39). Koloma Beck und Schlichte (2014, 36) definieren ‚Gewalt‘ als „absichtsvolle Verletzung von Körpern gegen Widerstand“ im Allgemeinen, wohingegen Popitz (2004, 48) ‚Gewalt‘ definiert als

eine Machtaktion, die zur absichtlichen körperlichen Verletzung anderer führt, gleichgültig ob sie für den Agierenden ihren Sinn im Vollzug selbst hat (als bloße Aktionsmacht) oder, in Drohungen umgesetzt, zu einer dauerhaften Unterwerfung (als bindende Aktionsmacht) führen soll.

Beide Definitionen haben den Aspekt der Intention gemein, die zur Verletzung einer anderen Person führt. Koloma Beck/Schlichte halten zudem fest, dass Gewalt ein Handeln gegen Widerstand darstellt, wohingegen Popitz den Begriff der Macht zentral anführt, durch den eine gewisse Hierarchie zwischen Ausführendem und Erleidendem impliziert wird. Popitz‘ Definition fügt Gewalt als intentionierter Handlung und Repräsentation eines Machtgefälles zudem eine zeitliche Dimension hinzu, indem er zwischen Gewalt „als bloße[r] Aktionsmacht“, d. h. Gewalt, deren Sinn in der Tat selbst liegt, und „als bindende[r] Aktionsmacht“, die zu langfristigen Konsequenzen wie bspw. Unterwerfung führt, differenziert. Sowohl Koloma Beck/Schlichte (2014) als auch Popitz (2004) unterstreichen jedoch die Ubiquität und Mannigfaltigkeit von Gewalt. Zudem ist die Wertung von Gewalt, so Koloma Beck/Schlichte (2014, 36), immer abhängig von „gültige[n] Rechtsformen und moralische[n] Vorstellungen“, d. h. ob etwas als Gewaltaktion verstanden wird, ist abhängig vom soziokulturellen Kontext und der herrschenden gesellschaftlichen Ordnung, die deshalb bei einer Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt in Betracht gezogen werden sollten.

Analysiert man in der Gewaltforschung Gewaltakte, so fragt man nach Imbusch (2002, 34-36) v. a. nach folgenden Elementen: Wer ist an der Aktion beteiligt, bzw. von ihr betroffen? Bei dieser Frage rücken Täter und Opfer sowie ggf. *bystanders* ins Zentrum, die das von Popitz angeführte Machtgefälle repräsentieren. Zudem stellt sich die Frage nach dem Tatbestand sowie dem konkreten

Ablauf, Art und Weise der Ausübung der Gewaltaktion und die Frage nach eingesetzten Mitteln. Doch auch Ursachen und Gründe, die zur jeweiligen Gewaltaktion geführt haben, werden hinterfragt; so wird die Analyse der Gewalttat an sich durch die bei Popitz angeführte Frage nach einer zeitlichen Dimension sowie durch eine Analyse des soziokulturellen (ggf. historischen) Kontextes ergänzt. Wie diese verschiedenen Aspekte der Gewaltanalyse aus der Gewaltforschung auch interdisziplinär im Rahmen kultur- und literaturwissenschaftlicher Forschung eingebracht werden können, wird die folgende Analyse zeigen.

Bereits in den angeführten und kommentierten Definitionen wird die Komplexität des Gewaltbegriffes deutlich, und v. a. seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind vor dem Hintergrund der Erfahrungen der Weltkriege, Dekolonialisierungskonflikte und -kriege sowie weiterer kriegerischer und gesellschaftlicher Auseinandersetzungen wiederholt verschiedene Arten von Gewalt in den Fokus wissenschaftlicher Untersuchungen gerückt. So kann bspw. hinsichtlich der Art der Verletzung des Körpers zwischen physischer und psychischer Gewalt unterschieden werden, die sowohl kurz- als auch langfristige Folgen haben und auch einer bestimmten Intention geschuldet sein kann. Während physische Gewalt körperliche Angriffe z. T. mit Waffengewalt oder Aggressionen, Vergewaltigungen oder Totschlag umfasst, bezieht sich psychische Gewalt bspw. auf Drohungen oder verbale Angriffe, die die Seele des vom Täter als unterlegen wahrgenommenen Anderen, d. h. des Opfers, verletzen. Zieht man zudem den soziokulturellen Kontext in Betracht, können weitere Formen von Gewalt unterschieden werden: John Galtung prägte 1969 den Begriff der strukturellen Gewalt und versteht darunter „Verhältnisse [...], die verantwortlich dafür [sind], dass Menschen an der Entfaltung der in ihnen angelegten Potenziale gehindert werden“ (Koloma Beck/Schlichte 2014, 36). In diesem Fall geht Gewalt demnach nicht direkt von einer Person aus, sondern von den spezifischen soziokulturellen Verhältnissen, die eine Entwicklung des Individuums einschränken oder gänzlich verhindern. Dieser Begriff kann mit dem der epistemischen Gewalt nach Gayatri Spivak in Verbindung gebracht werden, der „herrschaftssichernde Wissensstrukturen“ (Koloma Beck/Schlichte 2014, 36) bezeichnet, d. h. mit der Frage nach Wissensmonopolen bzw. der Frage von (Nicht)Vermittlung von Wissen als symbolischem Kapital und von entsprechenden Auswirkungen auf bestehende Machtpositionen. Zudem können auch gesellschaftliche Normen und Konventionen, die Inklusion bzw. Exklusion Einzelner zur Folge haben, als eine Art Gewalt angesehen werden. Judith Butler spricht in diesem Fall von ‚normativer Gewalt‘. Hinsichtlich der Abhängigkeit der Wertung einer Handlung als Gewaltakt von soziokulturellen Faktoren sollte zudem auf Pierre Bourdieus Konzept der symbolischen Gewalt hingewiesen werden. Unter ‚symbolischer Gewalt‘ wird verkannte und gesellschaftlich anerkannte Gewalt verstanden, die zur Legitimierung der herrschenden Sicht auf die soziale Welt dient (Koloma Beck/Schlichte 2014, 36). D. h. hier findet Gewaltanwendung zum Ziel des Machterhalts des Überlegenen statt und wird als gesellschaftlich anerkannt betrachtet. Die angeführten verschiedenen Formen

von Gewalt zeigen die Abhängigkeit der Gewaltakte vom jeweiligen soziokulturellen Kontext auf verschiedenen Ebenen sowie die Komplexität des Forschungsfeldes der Gewaltforschung und die diesem zugrunde liegende Komplexität des Gewaltaktes an sich auf. Die exemplarisch angeführten verschiedenen Arten von Gewalt schließen sich nicht etwa gegenseitig aus. Vielmehr kann eine Gewalttat aufgrund der jeweiligen Wahrnehmung und Kontextualisierung verschiedenen Arten von Gewalt zugeordnet werden. Diese mehrfache Zuordnung kann zum einen Aufschluss darüber geben, auf welchen Ebenen sich Gewalt abspielt, zum anderen auch über den jeweiligen Kontext und weitere soziokulturelle Konsequenzen.

### **Feminizide in Mexiko: Eine begriffliche und soziokulturelle Einordnung**

Für den vorliegenden Beitrag soll nun der Fall der Frauenmorde in Mexiko vor dem spezifischen soziokulturellen Kontext Mexikos in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den Blick genommen werden. Durch Männer verübte Frauenmorde werden in der Forschung als Femi(ni)zide bezeichnet. Während der Begriff ‚Femizid‘, aus dem Engl. (*femicide*) abgeleitet, nach Fregoso/Bejarano (2010, 142) als „the most extreme form of violence based in gender inequity, understood as violence, forcibly exerted by men against women, to obtain power, domination or control“ bezeichnet wird, so impliziert der von Marcela Lagarde y de los Ríos eingeführte Begriff ‚Feminizid‘, aus dem Engl. (*feminicide*) abgeleitet, zudem noch eine politische Dimension wie bspw. unterlassener Schutz seitens des Staates (Peramato Martín 2012). Wie die Definition nach Fregoso/Bejarano deutlich macht, handelt es sich um eine extreme Form von Gewalt, die zur Ausübung von Macht und Kontrolle seitens des Mannes dient und gegen Widerstand der Frau erfolgt („forcibly“). Die Frau wird nur aufgrund ihres biologischen Geschlechts und damit verbundenen gesellschaftlichen Genderkonstruktionen zum Opfer männlicher Gewaltausübung. Der von Lagarde um die politische Dimension erweiterte Begriff des Feminizids ist ein wertender, da eine problematische und defizitäre staatliche Auseinandersetzung und Klärung oder gar grundsätzliche soziale, staatliche Strukturen, die die Femizide begünstigen, impliziert werden und so dem Staat eine gewisse Verantwortung zugewiesen wird. Lagarde y de los Ríos (2010, xxi) unterstreicht:

[F]eminicidal violence is produced by the patriarchal, hierarchical, and social organization of gender, based on supremacy and inferiority, that creates gender inequality between women and men. It is also due to women's exclusion from power structures or their exposure to oppressive powers, be they personal, social, or institutional. And it results from the acceptance and tolerance that are demonstrated by the multiple complicities among supremacist, macho, and misogynist men – indeed, from the social silences that prevail about those who commit crimes and are not punished.

Im Folgenden wird zur Verdeutlichung der gesellschaftlichen und politischen Komplexität und Dimensionen der Frauenmorde der Begriff der Feminizide Anwendung finden.

Zwischen Januar und April 2018 wurden allein in Mexiko bereits 500 Feminizide verzeichnet und Gaspar de Alba/Gúzman (2010, 1) sprechen bzgl. der seit den 1993 verzeichneten Frauenmorden in Mexiko von „the longest epidemic femicidal violence in modern history“, einer Epidemie feminizidaler Gewalt gegen Frauen, weil sie Frauen sind, der längsten Epidemie feminizidaler Gewalt der Moderne. Der Begriff ‚Epidemie‘ weist in seiner metaphorischen Verwendung gleichzeitig bereits auf den soziokulturellen Kontext hin, in dem es zu den Feminiziden kommt. Die Gesellschaft ist, wie Körper einer Epidemie, von Krankheit geplagt und geprägt, in einer Dimension, die über den Einzelnen hinaus bis zu verschiedenen Kollektiven reicht. Doch vor welchem soziokulturellen Hintergrund kommt es zu feminizidaler Gewalt in Mexiko? Welche gesellschaftlichen, kulturellen Strukturen fördern Gewalt gegenüber Frauen in einem solchen Ausmaß?

Beschäftigt man sich mit Femi(ni)zid, so muss zunächst der gewaltausübende Andere in den Blick genommen werden, der als Akteur der Handlung eine zentrale Rolle einnimmt. Der Andere ist im Falle der Femi(ni)zide der Mann, der sich verschiedenen Formen von Gewalt bedient, um, so Fregoso/Bejarano (2010, 142), Macht, Kontrolle oder Domination anzuwenden. Dieses Machtgefälle zwischen Mann und Frau ist durch den Machismus (*machismo*) tief in der mexikanischen Kultur verankert und spiegelt sich in den daraus resultierenden gesellschaftlichen Konstrukten, wie bspw. Genderthematiken, wider. Briggs definiert *machismo* als „mexikan[ischen] Kult um männliche Überlegenheit, männliche Kraft, persönliche Stärke und Mut, das Gegenteil von kompromissbereit oder schwach sein“ (Briggs 1981, 134 zit. n. Rünzler 1988, 16). Das bereits angesprochene Machtgefälle zwischen den Geschlechtern, bei dem dem Mann die Position des Überlegenen zugeschrieben wird, wird in Briggs Definition durch den Begriff der Überlegenheit deutlich. Der bzw. die nicht genannte Andere, d. h. die Frau, potentiell Opfer männlichen Überlegenheitswahnes, wird in Briggs Definition zu keinem Zeitpunkt explizit zur Sprache gebracht, sondern nur implizit durch Abgrenzung vom Mann als unterlegen definiert. Zudem werden dem Mann weitere positiv konnotierte Merkmale wie bspw. Kraft, Mut oder Stärke zugewiesen, wodurch für die Andere Schwäche und Feigheit impliziert wird, oder Kompromissbereitschaft, die dem Mann abgesprochen wird. Die angeführte Definition beschäftigt sich zwar auf den ersten Blick mit der Rolle des Mannes in der mexikanischen Gesellschaft sowie ihm zugeordneten Merkmalen, auf den zweiten Blick werden jedoch auch Annahmen über die Frau und ihre Rolle in der Gesellschaft deutlich zum Ausdruck gebracht, indem die Alterität durch Negation von Gemeinsamkeiten und durch Negation von Identität definiert wird und so eine klare Interdependenz dieser verschiedenen Rollenkonstruktionen deutlich wird. Die dem *machismo* zugrundeliegenden Grundgedanken männlicher Überlegenheit und Stärke dienen so zur Abgrenzung des männlichen Geschlechts und einem „Lebensstil, der Männlichkeit durch die Unterdrückung von Frauen und durch Mut in Situationen physischer Herausforderungen“ (Alisky/Briggs 1979, 16) fördert. Um die Stellung des Überlegenen zu bewahren und sich zu behaupten, müssen Männer in diesem Kontext ständig

Unverwundbarkeit und Aggressivität unter Beweis stellen, was zu einem konstanten latenten Klima der Aggression und Gewalt führt; Olivera (2010, 51) spricht diesbezüglich von einer „social ecology in which men are driven to hypermasculinity, exaggerating the violent, authoritarian, aggressive aspects of male identity in an attempt to preserve that identity.“ Dieser Kult schreibt beiden Geschlechtern sowohl eine klare Position im Machtgefälle zu, als auch bestimmte Merkmale und damit verbundene Rollen. Die Frau wird im Rahmen dieser Denkweise zum stimmlosen Objekt degradiert, das dem Mann unterlegen und auf ihn angewiesen ist. Deutlich wird diese Rollenverteilung im klassischen patriarchalischen Familienmuster, in dem der Mann als Entscheider und Versorger der Familie die Rolle des Überlegenen innehat, der für die Familie sorgt und auch als Stellvertreter und Entscheidungsträger derselben einen gewissen Platz im öffentlichen Raum einnimmt. Dahingegen kümmert sich die untergeordnete Frau als klassische Hausfrau um Heim und Kinder und bewegt sich v. a. im privaten Raum; angesichts des Entscheidungsmonopols des Mannes bleibt sie sowohl im privaten, als auch im öffentlichen Raum stimmlos. Frauen, die sich im öffentlichen Raum bewegen, werden hingegen oft als Prostituierte abgestempelt (Fourez 2006, 33; Tabuenca Córdoba 2010, 96; Wright 2010, 215; Caputi 2010, 286f.).

Besonders in der Grenzregion zwischen den USA und Mexiko um die Stadt Ciudad Juárez, Chihuahua, in einer Region, die bekannt ist für „inexpensive sex, drugs and leisure“ (Schmidt Camacho 2010, 277) wird die Frau im öffentlichen Raum als (Lust)Objekt wahrgenommen, nicht jedoch als dem Mann sozial ebenbürtiges Subjekt. In dieser Region kam es in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einer verstärkten, durch multinationale Firmen geförderten grenzüberschreitenden Industrialisierung, die zu Veränderungen in der Gesellschaft und der klassischen patriarchalischen Rollenverteilung führte. Schmidt Camacho (2010, 278) führt die Zusammenhänge zwischen wirtschaftlichem Aufschwung bedingt durch Industrialisierung und Auswirkungen auf gesellschaftliche Rollenmuster wie folgt aus:

Border industrialization was built on this cross-border scheme for attracting capital with the promise of cheap, pliant labor and limitless service. The pervasive representation of poor Mexican women as female bodies readily available for appropriation reinforces other cultural narratives that convert poor women into sources of value that can easily be discarded as they are consumed. The denigration of working women is [also] [...] an expression of class hostilities or patriarchal re-entrenchments against women's incursions into the public sphere.

Grundlage dieser Industrialisierungswelle war, so Schmidt Camacho, das Verständnis von Frauen als verfügbare, billige Objekte, die zunächst benutzt und danach weggeworfen werden können. Hier wird der Status der Frau im Machtgefälle zwar dem *machismo* entsprechend als unterlegen dargestellt und die Frau bleibt das stimmlos erleidende Objekt. Doch gleichzeitig stellt eine Beschäftigung der Frau im öffentlichen Raum wie bspw. als Arbeiterin in der Fertigungsindustrie, der sogenannten *maquiladora*, und die damit einhergehende erhöhte weibliche Erwerbsfähigkeit, das vorherrschende, auf dem *machismo*

basierende Rollenverständnis infrage: Die Frau findet einen Platz im öffentlichen Raum und bricht aus ihrer Rolle als Hausfrau aus. Durch ihre Erwerbstätigkeit wird sie zudem in gewissem Maße unabhängiger und stellt so die als natürlich wahrgenommene Überlegenheit des Mannes infrage. Der durch die Emanzipation der Frau gedemütigte und seiner Vormachtstellung als Überlegener und Entscheidungen Treffender entledigte Mann muss sich, dem Verständnis des *machismo* nach, jedoch angesichts dieser Herausforderungen und des Angriffs auf seine Position als Patriarch behaupten und greift zu diesem Zweck auf Gewaltausübung gegenüber der Frau zurück. Wie auch Schmidt Camacho aufzeigt, führte die Industrialisierung der Grenzregion so zwar einerseits zu einer gewissen Emanzipation der Frau und einem Aufbruch machistischer Rollenzuschreibungen, andererseits jedoch gleichzeitig zu deren Verstärkung.

Doch nicht nur der *machismo*, sondern weitere soziale Asymmetrien gelten als Wegbereiter der Feminizide in Mexiko. Lagarde y de los Ríos (2006, 22 zit. n. Fregoso/Bejarano 2010, 12) führt Feminizide u. a. auf folgende Aspekte zurück:

Femicidal violence finds fertile ground in social asymmetries and is most acute under conditions of ,extreme marginalization and social, judicial and political exclusion ... and forms of gender oppression, including mechanisms of devalorization, gender exclusion, discrimination, and exploitation.'

So werden neben der bereits angesprochenen, dem *machismo* geschuldeten Unterdrückung des weiblichen Geschlechts weitere Aspekte wie Marginalisierung oder gar Exklusion auf verschiedenen Ebenen, sowohl sozial, als auch rechtlich oder politisch, angeführt. Die Unterdrückung des weiblichen Geschlechts wird durch Abwertung, Diskriminierung oder Ausbeutung deutlich. Weitere Aspekte, die soziale Asymmetrien nicht nur zwischen den Geschlechtern, sondern zwischen verschiedenen Kollektiven beeinflussen, sind v. a. der Drogenhandel und damit verbundene Kartellstrukturen, die besonders in den 1990er Jahren expandierten, wodurch es zu Gewaltwellen kam (Staudt & Coronado 2010, 258-163). Hinzu kommt ein politisch instabiles System sowie Korruption auf verschiedenen Ebenen (Arriola 2010, 27; Lagarde y de los Ríos 2010, xiv; Schmidt Camacho 2010, 276), einhergehend mit einem Fehlen staatlicher Autorität, was wiederum in einer hohen Straflosigkeit und einer Gesellschaft mit anarchischen Zügen mündet, in der die Schere zwischen Arm und Reich sehr groß ist und untere Schichten v. a. durch Armut und Verwahrlosung geprägt sind und sich auch räumlich am Rande der Städte von der Gesellschaft im Zentrum ausgeschlossen finden (Arriola 2010, 26; Barberán Reinares 2010, 53; Gaspar de Alba 2010, 65; Iturralde 2010, 243). In der skizzierten Gesellschaft sind verschiedenste Formen und Typen von Gewalt wie Kidnapping, Verschwindenlassen von Personen (*desapariciones forzadas*), Vergewaltigungen oder auch (Serien)Morde an der Tagesordnung, und das (organisierte) Verbrechen wird als alltäglich und als Teil des Lebens in der Stadt wahrgenommen. Vor diesem Hintergrund wird die Stadt zur lebensfeindlichen Umgebung.

In diesem Kontext kommt es seit den 1990er Jahren zu Feminiziden. Dies fassen Fregoso/Bejarano (2010, 6) wie folgt zusammen:

Since 1993, more than five hundred women and girls have been murdered and more than one thousand have disappeared in the state of Chihuahua, Mexico, alone. Of the five hundred murders, approximately one third were killed under similar circumstances: They were held in captivity, raped, sexually tortured, and mutilated, and their bodies were discarded in remote, sparsely populated areas of the city. Women's rights groups have documented similar violence in other regions of Mexico, where between 1999 and 2005 more than six thousand women and girls were victims of gender-based murder.

Die Unterlegenheit der Frau als erleidendes Objekt wird in den verschiedensten Formen von Gewaltanwendung wie Gefangenhaltung, Vergewaltigung, Folter und Mutilation offensichtlich, und in einem zweiten Schritt ebenso in ihrer „Entsorgung“ am Rande der Stadt (Arriola 2010, 25f; Lagarde y de los Ríos 2010, xvii; Olivera 2010, 49). Der Kontext, in dem es zu den Feminiziden kommt, wurde bereits ausgeführt. Geht es jedoch um die Frage der Schuld, so wird diese von involvierter Institution zu Institution oder weiteren Beteiligten weitergereicht und durch eine solche Verkettung die Frage nach Urhebern oder Kontrollinstanzen der Gewalt verschleiert. Bowden (2010, 234) charakterisiert diese Komplexität der Umstände treffend:

Some blame the violence on the war between cartels, some blame poverty, some blame the army, some blame the army's fighting the cartels, some blame local street gangs, some blame drugs, some blame slave wages, some blame corrupt government. But regardless of the blame, no one can figure out who controls the violence [...].

Die augenscheinlich unmögliche Zuweisung oder Erkennung der Ursprünge der Gewalttaten geht einher mit einer unzureichenden strafrechtlichen Verfolgung. Die Aufklärungsarbeit (ca. 5% aller Fälle werden aufgeklärt) ist oft lücken- oder fehlerhaft und von *scapegoating*, d. h. der Suche und (willkürlichen) Bezeichnung von Sündenböcken, gekennzeichnet. Es wird von einer Verhaftungsrate von ca. 3% ausgegangen, d. h. sie ist verschwindend gering und Straflosigkeit (*impunidad*) herrscht vor (Schmidt Camacho 2010, 280; Rotker 2002, 7; Tabuenca Córdoba 2010, 108-113). Die Polizeiarbeit oder auch staatliche Auseinandersetzung mit dem Thema wird in vielen Fällen von Korruption geleitet und zeigt Verbindungen zu Drogenkartellen auf, es findet also keine neutrale, objektive Aufarbeitung statt. Aufgrund der fehlenden Aufarbeitung und Aufdeckung bleiben die Täter anonym und diese Anonymität verstärkt ein Gefühl der Angst in der Gesellschaft und unter potentiellen Opfern. Zudem wurde seitens des Staates wiederholt der Versuch unternommen, die Feminizide zu entpolitisieren, indem Morde bspw. als häusliche Gewalt klassifiziert und so dem privaten anstatt dem öffentlichen Raum zugeschrieben wurden und der Staat so eine Verantwortung mit Hinweis auf die Privatsphäre und private Probleme zurückwies. Ein weiteres Beispiel dieser Versuche der Entpolitisierung waren staatliche Kampagnen gegen die Frauenmorde, die auf machistische Denkmuster zurückgriffen und die Frau im öffentlichen Raum als Provokateurin ihres Schicksals und somit als selbst verantwortlich für das, was ihr passiert, darstellten.

## Darstellung der Feminizide in Roberto Bolaños 2666

Roberto Bolaños im Jahr 2004 postum erschienener Roman *2666* ist in fünf Kapitel untergliedert, die sich mit verschiedenen thematischen Schwerpunkten befassen und für sich alleinstehend in einer beliebigen Reihenfolge gelesen werden könnten, jedoch auch über einzelne wiederkehrende Figuren, Orte oder Leitmotive und bestimmte sich wiederholende Themen untereinander verbunden sind. Eines dieser Themen, das die verschiedenen Kapitel untereinander verbindet, jedoch auch in einem Kapitel ins Zentrum rückt, sind die Feminizide an der amerikanisch-mexikanischen Grenze in der fiktiven Stadt Santa Teresa, ein fiktives Abbild Ciudad Juárez’.

Der erste Teil des Romans „La parte de los críticos“ dreht sich um vier europäische LiteraturwissenschaftlerInnen, die zu dem deutschen (fiktiven) und sehr zurückgezogen lebenden Autor Benno von Archimboldi forschen und auf seinen Spuren nach Mexiko reisen, in der Hoffnung, ihn dort endlich zu treffen. Bereits vor Antritt der Reise liest der italienische Literaturwissenschaftler Morini, der nicht Teil der Reisegesellschaft sein wird, über die Feminizide in Mexiko. Die Engländerin Liz Norton, der Franzose Jean-Claude Pelletier und der Spanier Espinoza reisen nach Santa Teresa und erfahren den lebensfeindlichen Kontext der Stadt vor Ort. Dort treffen sie u. a. auf den Philosophieprofessor Amalfitano, der im Zentrum des zweiten Teils steht („La parte de Amalfitano“). Hier nimmt v. a. die Darstellung seiner unglücklichen Ehe mit Lola, der Mutter seiner Tochter Rosa, einen Großteil des Kapitels ein. Dennoch wird in Verbindung mit Rosa auch wiederholt die Gefahr, in der Frauen in der Grenzregion tagtäglich schweben und in der sie zu potentiellen Opfern werden und die eine Atmosphäre der Angst produziert, deutlich. Rosa lernt einen amerikanischen Reporter kennen, den Protagonisten des dritten Teils („La parte de Fate“). Oscar Fate sollte eigentlich nach Santa Teresa, Mexiko, reisen, um über einen Boxkampf zu berichten, erfährt aber auch von den Feminiziden und kommt in Kontakt mit dem *Snuff Movie*-Business und zwielichtigen Gestalten. Das vierte Kapitel „La parte de los crímenes“ dreht sich, wie der Titel bereits anzeigt, um „die Verbrechen“, genauer gesagt die Frauenmorde in Santa Teresa, den soziokulturellen Kontext, (ineffiziente) Polizei- und Ermittlungsarbeit, staatliche Entscheidungen, Straflosigkeit und *scapegoating* im Kontext korrupter Netzwerke auf verschiedenen Entscheidungsebenen. Der fünfte und letzte Teil („La parte de Archimboldi“) handelt von dem deutschen Schriftsteller Benno von Archimboldi und seiner Reise durch Europa zur Zeit des Zweiten Weltkrieges, seinem Leben nach dem Krieg sowie seiner Verbindung zu den Feminiziden in Mexiko über seinen als schuldig verhafteten Neffen Reiter.

Wie in dieser kurzen Zusammenfassung deutlich wird, dient das Thema der Feminizide als Scharnier zwischen den inhaltlich ansonsten sehr unterschiedlichen Kapiteln. In diesem Kontext ist das folgende dem Roman vorangestellte Epigraph von Charles Baudelaire interessant: „Un oasis de horror en medio de un desierto de aburrimiento.“ (Bolaño 2004, 9). Das Kapitel über Santa Teresa und die dort stattfindenden Feminizide kann als „Oase des Horrors“ gedeutet

werden, wobei das Oxymoron zwei verschiedene Aspekte vereint: die Stadt einerseits als Lebensort inmitten der Wüste, andererseits als Ort des Horrors, der Gewalt und in diesem Sinne genauso, wenn nicht sogar noch lebensfeindlicher als die Wüste um die Stadt herum. Die Stadt erscheint sozusagen als Fata Morgana, die einen sicheren und lebensfreundlichen Raum in der Wüste vorspiegelt, tatsächlich jedoch das Gegenteil darstellt, während die Spiegelung nichts als reine Vorstellung ist. Die Situierung dieser „Oase des Horrors inmitten einer Wüste der Langeweile“ kann auf verschiedenen Ebenen interpretiert werden: Zunächst mag – auf rein inhaltlicher Ebene – das Kapitel zu den Verbrechen interessanter wirken als bspw. seitenlange Ausführungen zum Betrieb der Wissenschaft oder philosophische Abhandlungen, die als „Wüste der Langeweile“ verstanden werden könnten. Doch diese „Wüste der Langeweile“ kann auch auf das Leben in der Stadt bezogen werden, in der die EinwohnerInnen einer gewissen alltäglichen Routine nachgehen, die jedoch durch die Verbrechen unterbrochen wird, die so wiederum einerseits eine Möglichkeit der Realitätsflucht darstellen, andererseits aber auch als Zäsur in die (langweilige) Alltagsroutine der Opfer und Hinterbliebenen eingreifen. Wie genau die Frauenmorde Einfluss auf den Alltag nehmen und eine Atmosphäre der Angst und des Horrors verbreiten, wird u. a. im Folgenden zu zeigen sein.

Im Kapitel „La parte de los crímenes“ werden, wie im Titel bereits angedeutet, verschiedene Verbrechen dargestellt, ein Fokus soll jedoch im vorliegenden Beitrag auf den Feminiziden sowie den damit verbundenen Verbrechen wie bspw. Korruption liegen, die auch im Kapitel selbst im Zentrum stehen. Das Kapitel wird *in medias res* ohne weitere Einführung, Situierung oder Erklärung durch den heterodiegetischen Erzähler mit folgendem Ausschnitt eröffnet:

La muerta apareció en un pequeño descampado en la colonia Las Flores. Vestía camiseta blanca de manga larga y falda de color amarillo hasta las rodillas, de una talla superior. Unos niños que jugaban en el descampado la encontraron y dieron aviso a sus padres. La madre de uno de ellos telefonó a la policía, que se presentó al cabo de media hora. El descampado daba a la calle Peláez y a la calle Hermanos Chacón y luego se perdía en una acequia tras la cual se levantaban los muros de una lechería abandonada y ya en ruinas. No había nadie en la calle [...]. [...] El [policía] que tenía la pistola desenfundada les preguntó si [las madres de los niños] [...] conocían [a la muerta]. No, señor, dijo una [...]. Nunca la habíamos visto. Esta criatura no es de aquí. (Bolaño 2004, 443)

Ausgangspunkt des Kapitels ist also der Fund einer Toten auf einem freien Feld in der Siedlung Las Flores, einer, wie der nachfolgenden Beschreibung verlassener und in Ruinen liegender Gebäude zu entnehmen ist, ärmlichen Siedlung am Stadtrand, deren Name als Euphemismus der tatsächlichen Zustände gelesen werden kann. Diesen Eindruck unterstreicht die Tatsache, dass einer der am Tatort eintreffenden Polizisten seine Waffe zieht, und so impliziert, dass er sich an einem Ort befindet, der ihm gefährlich werden kann. Die Tote bleibt anonym, ihre Kleidung wird jedoch detailgenau beschrieben. Über den Tathergang oder die Todesursache erfährt der Leser an dieser Stelle nichts, von dem Verbrechen wird nur implizit retrospektiv durch das Auffinden der Toten gesprochen. Die Tatsache, dass die Straßen menschenleer waren („no había nadie en la calle“) kann einerseits als weiterer Aspekt der Verlassenheit der Siedlung interpretiert

werden, oder auch als Anzeichen einer Abwesenheit von Zeugen des Verbrechens, die bei der Aufklärung desselben mitwirken könnten. Eine mögliche Vertuschung des Verbrechens wird ebenso durch die Entsorgung des Leichnams in einem Feld an der Stadtgrenze impliziert, da das Opfer so nur zufällig gefunden werden kann und bis zum Zeitpunkt des Fundes den Wetterbedingungen und der Natur bedingungslos ausgesetzt ist, was eine spätere Erkennung und Untersuchung ebenfalls erschwert. Die abschließende Aussage einer der Mütter, die die Tote nicht kennen („Nunca la habíamos visto.“), sowie der darauffolgende Satz mit der Bezeichnung der Toten als „criatura“ ist ebenso symptomatisch für das weitere Kapitel wie die bereits angeführte Anonymität sowie die Abwesenheit von Zeugen: Die Tote stammte nicht aus der Siedlung, in der sie aufgefunden wurde, d. h. sie wurde vor oder nach ihrem Tod an diesen Ort verschleppt. Außerdem handelt es sich nicht etwa um eine ältere Frau, sondern um ein junges Mädchen.

Der willkürlich wirkende Beginn des Kapitels mit genau diesem Fall eines anonymen, jungen tot aufgefundenen Mädchens wird jedoch im nächsten Absatz auf metaliterarischer Ebene in den soziokulturellen Kontext eingeordnet:

Esto ocurrió en 1993. En enero de 1993. A partir de esta muerte comenzaron a contarse los asesinatos de mujeres. Pero es probable que antes hubiera otras. La primera muerte se llamaba Esperanza Gómez Saldaña y tenía trece años. Pero es probable que no fuera la primera muerte. Tal vez por comodidad, por ser la primera asesinada en el año 1993, ella encabeza la lista. Aunque seguramente en 1992 murieron otras. Otras que quedaron fuera de la lista o que jamás nadie las encontró, enterradas en fosas comunes en el desierto o esparcidas sus cenizas en medio de la noche, cuando ni el que siembra sabe en dónde, en qué lugar se encuentra. (Bolaño 2004, 444)

1993 gilt als Startjahr, ab dem die Opfer der Feminizide in Mexiko gezählt werden. Zunächst findet eine Situierung der Handlung statt, der Leser erfährt, dass die erste Tote, die 13-jährige Esperanza Gómez Saldaña, im Januar 1993 gefunden wurde. Sie konnte im weiteren Verlauf der Ermittlungen identifiziert werden und steht als erste auf der Liste der ermordeten Frauen. Wie willkürlich jedoch dieses Datum ist, zeigt der zitierte Ausschnitt: Zunächst sind die ersten beiden Sätze syntaktisch auffällig, da durch die Interpunktion der nachfolgende Einschub, der eine Angabe des Hauptsatzes spezifiziert, vom Hauptsatz getrennt wird und so ohne Subjekt und Verb elliptisch bleibt und nur im Kontext des vorangehenden Satzes verstanden werden kann. Diese Interpunktion unterstreicht jedoch die Wichtigkeit des Datums, des einzigen Inhalts dieses elliptischen Satzes. Die Rechnung ab Januar 1993 wird jedoch in den folgenden Sätzen problematisiert: „Pero es probable que antes hubiera otras. [...] Pero es probable que no fuera la primera muerte. Tal vez por comodidad, por ser la primera asesinada en el año 1993, ella encabeza la lista. Aunque seguramente en 1992 murieron otras.“ Etwaige vorherige Opfer werden aufgrund der willkürlichen Datumswahl nicht als Frauenmord anerkannt. Die Anapher „[p]ero es probable que“ widerspricht zunächst über die Konjunktion „aber“ dem zuvor festgelegten Startdatum der Liste; die Wiederholung von „es probable que“ spricht eine Wahrscheinlichkeit an, die die in Kombination mit den Konjunktionen „aber“ und „obwohl“ implizierte Willkürlichkeit der Liste betonen. Zudem

ist nicht klar, warum Januar 1993 als Startdatum gewählt wurde: aus Bequemlichkeit oder weil dieses Mädchen die erste Tote in jenem Jahr war? Allein die Möglichkeit „por comodidad“, d. h. aus Bequemlichkeit, kritisiert bereits implizit die offizielle Aufarbeitung und den offiziellen Umgang mit den Fällen, die es sicherlich bereits 1992 gab (s.o.). Die Willkürlichkeit der Liste spiegelt also indirekt eine Willkürlichkeit der Strafverfolgung wider. Dass es sich um Einzelfälle handelt, wird durch die Verwendung des Plurals „otras“ ausgeschlossen, doch um wie viele weitere Opfer es sich handelt wird erst in dem ebenfalls vom Hauptsatz durch Interpunktion getrennten und so betonten Relativsatz „Otras que quedaron fuera de la lista o que jamás nadie las encontró, enterradas en fosas comunes en el desierto o esparcidas sus cenizas en medio de la noche, cuando ni el que siembra sabe en dónde, en qué lugar se encuentra“ (Bolaño 2004, 444). deutlich. Diese anderen Opfer werden niemals gefunden („jamás nadie las encontró“), sind in Massengräbern („fosas comunes“) in der lebensfeindlichen Umgebung der Wüste vergraben, oder ihre Asche wurde mitten in der Nacht verstreut („esparcidas sus cenizas en medio de la noche“). Hier wird zunächst die Dimension deutlich, die die Feminizide annehmen, indem auf Massengräber referiert wird. Zudem erfahren die Opfer durch das auf den Gewaltakt folgende Vergraben oder Verbrennen eine doppelte Gewalt, da ihnen so nicht nur das Leben genommen wird, sondern ihren Hinterbliebenen nach dem Tod zudem die Möglichkeit der Identifizierung und der Bestattung und des Trauerns, einer Form der Erinnerung, versagt wird und sie ins Verschweigen und Vergessen gedrängt werden.

Diese beiden Zitate eröffnen das Kapitel „La parte de los crímenes“ mit dem Fund der Toten, die die im folgenden Absatz genannte Liste anführt. Wie bereits die Benennung als „Liste“ andeutet, werden auch in diesem Kapitel eine Unmenge einzelner Fälle chronologisch geordnet als Liste aufgeführt, d. h. ein Opfer hinter das andere gereiht. Diese nacheinander aufgelisteten Fälle werden im Roman nach dem gleichen Schema angeführt, das der folgende Ausschnitt verdeutlicht:

El catorce de octubre, a un lado de un camino de terracería [...] se localizó el cuerpo de otra mujer muerta. Vestía una camiseta azul marino de manga larga, una chamarra rosa con rayas verticales negras y blancas, pantalón de mezclilla marca Levis, un cinturón ancho con hebilla forrada de terciopelo, botas de tacón fino, de media caña, y calcetines blancos, bragas negras y sostén blanco. La muerte, según el informe forense, fue debida a asfixia por estrangulamiento. Alrededor del cuello conservaba un cable eléctrico de color blanco, de un metro de longitud, con un nudo en medio y cuatro puntas, el que previsiblemente fue utilizado para estrangularla. Se apreciaron asimismo huellas externas de violencia alrededor del cuello, como si antes de usar el cable hubieran pretendido estrangularla con las manos, excoriaciones en el brazo izquierdo y en la pierna derecha y marcas de golpes en los glúteos, como si la hubieran pateado. [...] Posteriormente fue identificada como Rosa Gutiérrez Centeno, de treintaiocho años de edad, antigua obrera de la maquila y en el momento de su deceso mesera [...]. La identificó su hija, del mismo nombre y de diecisiete años de edad. (Bolaño 2004, 738 f.)

Der Fall wird zunächst durch die Nennung des Datums („el catorce de octubre“) sowie des Fundorts („a un lado de un camino de terracería“) und der Fundsache („el cuerpo de otra mujer muerta“) in die Liste aufgenommen. Anschließend

wird die Kleidung, in der die Tote gefunden wurde, zunächst von oben nach unten, d. h. vom Oberteil bis zu den Schuhen detailgetreu und durch Kommata getrennt aufgelistet, bevor in einem zweiten Schritt und durch die Konjunktion „y“ von der bisherigen (äußerlichen) Aufzählung getrennt, eine Auflistung der Socken und Unterwäsche, hier jedoch in aufsteigender Reihenfolge von den Füßen zum Oberkörper, stattfindet. Der Beschreibung der Kleidung folgt die Nennung der Todesursache unter Einbezug des forensischen Berichts sowie daran anschließend eine exakte Beschreibung der Tatwaffe(n) bzw. verwendeten Mittel und deren Fundort am bzw. nahe dem Leichnam und eine Interpretation der Spuren auf dem Körper, wie bspw. Abschürfungen oder Schlagspuren. Im vorliegenden Fall wird diese Beschreibung nachträglich durch Nennung des Namens, Alters und Berufs nach erfolgreicher Identifizierung durch eine Familienangehörige ergänzt. Diesem Schema folgt die Darstellung der Toten in den meisten Fällen, was zu einer Art Katalogisierung der Opfer führt: Ein Fall nach dem anderen, chronologisch geordnet, wird mit allen bekannten Angaben aufgenommen. Das Vorgehen und die Behandlung eines Leichenfundes auf diese Art und Weise entspricht nicht etwa dem eines typischen Krimis, bei dem zwar auch eine Leiche gefunden wird, jedoch die Ermittlungsarbeit der Polizei oder eines Detektivs im Mittelpunkt steht, die von Spannungsbögen und emotionsreicher Darstellung geprägt ist. In *2666* wird also nicht die literarische Tradition der Kriminalromane oder Thriller aufgegriffen, sondern vielmehr der neutrale, objektive Stil eines Polizeiberichts, ergänzt durch einen forensischen Bericht bzgl. der Todesursache. Das Opfer wird durch dieses Vorgehen zunächst als entmenslichtes Untersuchungsobjekt dargestellt, das genau unter die Lupe genommen und in jedem Aspekt katalogisiert wird und im Bericht bis zum Zeitpunkt einer möglichen Identifizierung entindividualisiert dargestellt wird. Die einzelnen Fälle werden kaum differenziert, die Liste der Toten wächst von Seite zu Seite ins Unvorstellbare an und der Leser entwickelt durch das ständig gleichbleibende Schema und die neutrale und emotionslose Darstellung der Opfer einerseits eine wachsende Unempfindlichkeit oder Abgestumpftheit gegenüber den Funden weiterer Leichen. Graziadei (2011, 255) spricht zudem von einer „Handlungslähmung, Einschmelzung der einzelnen Szenen in den Erzählfluss [und] Verschleppung des Endes“, da die Handlung immer und immer wieder von einem weiteren Leichenfund unterbrochen wird und ein Ende so auf unbestimmte Zeit hinausgezögert wird bzw. angesichts der Möglichkeit einer an sich offenen und immer weiterführbaren Liste ein Ende sowohl der Handlung, als auch der Feminizide an sich prinzipiell infrage gestellt wird. Andererseits sind es jedoch gerade der emotionslose, neutrale Stil sowie die durch die Liste und Katalogisierung angedeuteten Ausmaße der Frauenmorde, die auch ohne blutrünstige Beschreibungen und Spannungsbögen ihre Wirkung entfalten und den Leser auf subtile Art mit Entsetzen erfüllen.

Wie im vorherigen Absatz ebenfalls deutlich wird, kann der Tathergang nur aufgrund von Spuren auf dem Leichnam bzw. anhand von am oder bei dem Körper gefundenen Tatwaffen rekonstruiert werden. Genauso wie im Laufe des Kapitels

eine unendlich scheinende Liste an toten Frauen erstellt wird, wird gleichzeitig ein Panorama möglicher Tathergänge und Gewaltakte erstellt. So werden die Opfer bspw. mit Hilfe von Kabeln erwürgt und ersticken daraufhin („asfixia por estrangulamiento“, Bolaño 2004, 738). Spuren von Gewalt werden äußerlich an verschiedenen Körperstellen – wie in diesem Fall am Hals – sichtbar und lassen Rückschlüsse auf den Tathergang zu. Anhand dieses Beispiels werden eine Reihe verschiedener am Opfer verübter Gewaltakte offensichtlich: Der Tod trat zwar durch Ersticken ein, jedoch finden sich am Körper weitere Spuren, die zunächst auf Erwürgen mit den Händen, dann mit dem gefundenen Kabel hinweisen („huellas externas de violencia alrededor del cuello, como si antes de usar el cable hubieran pretendido estrangularla con las manos“, Bolaño 2004, 738), und zudem Schlagspuren auf den Gesäßmuskeln, die auf Eintreten auf das Opfer schließen lassen („marcas de golpes en los glúteos, como si la hubieran pateado“, Bolaño 2004, 738). Außerdem finden sich Abschürfungen an Armen und Beinen („excoriaciones en el brazo izquierdo y en la pierna derecha“, Bolaño 2004, 738), die ebenfalls auf Gewalteinwirkung hinweisen. Dem Opfer wird wiederholt Gewalt zugefügt und das Eintreten des Todes ist kein Zufall, sondern scheint durch wiederholtes Versuchen des Erwürgens von Hand und unter Zuhilfenahme eines Kabels, gewollt zu sein. Durch die Beschreibung wird offensichtlich, dass das Opfer nur erleidend an der Handlung beteiligt und dem/den Täter(n) schutzlos ausgesetzt ist. Diese exzesshafte Gewalteinwirkung trifft jedoch nicht nur (ältere) Frauen, sondern, wie das folgende Beispiel zeigt, sogar Kinder:

La muerta tenía diez años, aproximadamente. Su estatura era de un metro y veintisiete centímetros. Llevaba zapatillas de plástico transparente, atadas con una hebilla de metal. [...] En el cuerpo se apreciaron ocho heridas de cuchillo, tres a la altura del corazón. Uno de los policías se puso a llorar cuando la vio. [...] Nadie fue a reclamarla. (Bolaño 2004, 627)

In diesem Beispiel handelt es sich um ein 10-jähriges Mädchen, dessen Schutzlosigkeit durch die Nennung ihrer Größe (1,27m) unterstrichen wird. Dieses erliegt insgesamt acht Messerstichwunden, drei davon auf Höhe des Herzens. Das Bild des toten, mehrmals erstochenen Mädchens bringt sogar einen Polizisten zum Weinen – eine Ausnahme in der Darstellung der Toten, die in den meisten Fällen auf Emotionen verzichtet. Ein weiteres Beispiel exzessiver Gewalteinwirkung auf junge Mädchen ist der Fall der 13-jährigen Marisa Hernández Silva:

A finales de septiembre fue encontrado el cuerpo de una niña de trece años, en la cara oriental del cerro Estrella. Como Marisa Hernández Silva y como la desconocida de la carretera Santa Teresa-Cananea, su pecho derecho había sido amputado y el pezón de su pecho izquierdo arrancado a mordidas. Vestía pantalón de mezclilla de la marca Lee, de buena calidad, una sudadera y un chaleco rojo. Era muy delgada. Había sido violada repetidas veces y acuchillada y la causa de la muerte era rotura del hueso hioides. Pero lo que más sorprendió a los periodistas es que nadie reclamara o reconociera el cadáver. Como si la niña hubiera llegado sola a Santa Teresa y hubiera vivido allí de forma invisible hasta que el asesino o los asesinos se fijaron en ella y la mataron. (Bolaño 2004, 584)

Auch bei diesem Opfer handelt es sich um ein anonymes, 13-jähriges Mädchen, das am Rande der Stadt auf einer Anhöhe aufgefunden wurde. Ihr Körper weist für die Feminizide typische und immer wiederkehrende Merkmale der Amputation auf: Ihre rechte Brust wurde amputiert und die linke Brustwarze abgebissen („su pecho derecho había sido amputado y el pezón de su pecho izquierdo arrancado a mordidas“). Diese Amputation und Verstümmelung stellt eine extreme Form von Gewalt dar, die das Opfer degradiert und durch die Entfernung oder Entstellung äußerlicher Geschlechtsmerkmale seiner Weiblichkeit beraubt und so neben der offensichtlichen Unterwerfung und Geringschätzung zusätzlich demütigt und Schmerzen zufügt. Zudem wurde das Mädchen wiederholt sexuell vergewaltigt und erstochen, starb jedoch durch den Bruch des Zungenbeins („Había sido violada repetidas veces y acuchillada y la causa de la muerte era rotura del hueso hioides.“). Die Verwendung des Plusquamperfekts in der Darstellung stellt zudem eine zeitliche Reihenfolge auf, durch die offensichtlich wird, dass sowohl Amputation und Verstümmelung, als auch wiederholte Vergewaltigung und Erstechen vor Eintritt des Todes stattgefunden hatten. Im Roman finden sich wiederholt weitere Beispiele sexueller Vergewaltigung auf verschiedenste Arten, aber auch der Degradierung durch Verstümmelung und Diffamierung wie bspw. Verätzung der Körper, Leichenschändung oder nicht vollständiges Verbrennen des Leichnams sowie die grundsätzliche Ablage der Körper bzw. das Entsorgen der Leichname auf Müllhalden, an Straßenrändern, in Feldern, in der Wüste oder in Massengräbern. Die Frau wird so von einem eigenständigen Subjekt zu einem dem/den Täter(n) ausgelieferten, schutzlosen Objekt, d. h. in grundlegenden Rechten und Freiheiten beraubt, degradiert, gedemütigt und deshumanisiert. Durch dieses Vorgehen wird die Machtposition des Täters bestätigt. Die Alltäglichkeit dieser Verbrechen sowie die Berichterstattung („periodistas“) führen zu einer verstärkten Atmosphäre der Angst und drängen die Frau durch das Schüren von Angst und das alltägliche Vor-Augen-Führen der Willkürlichkeit der Gewalt, aber auch ihrer Dimensionen immer mehr ins soziale Abseits, wodurch wiederum die Position des Mannes gestärkt wird, der sich in der Gesellschaft behauptet.

Zudem wird im angeführten Zitat die Anonymität des Mädchens thematisiert, das, wie bereits das 10-jährige Mädchen des vorherigen Beispiels nicht vermisst wird und scheinbar unsichtbar in der Stadt gelebt hatte. Unterstrichen wird die Schutzlosigkeit der toten Mädchen in beiden Fällen durch die Feststellung „Nadie fue a reclamarla.“ (Bolaño 2004, 627) bzw. „[L]o que más sorprendió a los periodistas es que nadie reclamara o reconociera el cadáver“ (Bolaño 2004, 584), die impliziert, dass das Mädchen von niemandem vermisst wurde und sich niemand um sie gekümmert hatte. Zudem ist eine Identifizierung der Toten ohne Mithilfe der Angehörigen nur in den seltensten Fällen möglich, d. h. das Mädchen wird so im Tod auch noch ihrer Identität beraubt und geht als weiteres anonymes Opfer in die endlose Liste der toten Mädchen und Frauen ein. Während in den Fällen, in denen Familienangehörige Vermisstenanzeigen aufgeben oder die Opfer identifizieren können, zumindest seitens der Familie eine Erinnerung und ein Gedenken der Toten prinzipiell möglich ist und diese so

nicht ins Vergessen geraten, so ist dies im Falle nicht identifizierter Opfer ohne Familienanbindung nicht möglich und sie verschwinden so potentiell im Vergessen. An dieser Stelle übernimmt jedoch der Text an sich, und im Falle von 2666, Literatur im Speziellen eine wichtige Funktion: Durch das textuelle/literarische Aufgreifen der Fälle wird selbst den anonymen Opfern ein Platz in der Geschichte zugewiesen und Erinnerung durch Einbindung in das kulturelle Gedächtnis prinzipiell möglich gemacht. Literatur fungiert in diesem Fall als Erinnerungsmedium, das den Opfern gedenkt und ein Vergessen verhindert.

## Fazit

Wie die vorangehenden Ausführungen gezeigt haben, greift Bolaño in „La parte de los crímenes“, dem vierten Kapitel seines Romans 2666 (2004), nicht nur die Feminizide an sich auf, sondern auch entscheidende Faktoren des sozio-kulturellen Kontextes, wie bspw. die durch den *machismo* geprägte Gesellschaft(sordnung), die durch die *maquiladora*-Industrie beeinflusste wirtschaftliche Situation der Grenzregion, der ärmlichen, marginalisierten Vororte sowie ein breites Panorama involvierter Kollektive und (ineffektiver) Institutionen. Diese Darstellung lässt sich nicht nur als reine Leserinformation, sondern auch als implizite Gesellschaftskritik sowie als Kritik an staatlichen Institutionen lesen, in der chauvinistische Haltungen und Einstellungen, anhaltende Korruption und Straflosigkeit angeklagt werden.

Bolaño bedient sich zur Darstellung der Feminizide, wie gezeigt wurde, eines neutralen, objektiven und emotionslosen Stils, der an Polizeiberichte erinnert und auch auf forensische Berichte verweist. Es wird eine (unendliche) Liste der Opfer erstellt, die chronologisch geordnet ist, und, nach einem bestimmten Schema sortiert, aus der Retrospektive katalogisiert. Diese bloße Aneinanderreihung der Opfer führt, wie gezeigt wurde, einerseits zu einer gewissen Abstumpfung des Lesers, andererseits jedoch gerade durch den neutralen Stil und die Endlosigkeit der Liste, den Fluss an Opfern, zu einer Verdeutlichung der Dimension sowie der Alltäglichkeit der Verbrechen an der Frau. Doch nicht nur die reine Anzahl der Opfer nimmt große Dimensionen an, auch die Vielzahl an unterschiedlichen Gewalttaten und Gewaltanwendungen überwältigt den Leser und schafft – trotz räumlicher Distanz zu den realen Feminiziden in Mexiko und der fiktionalen Aufarbeitung – eine gewisse Atmosphäre der Angst und des Horrors. So erfahren die Opfer eine Reihe verschiedenster Gewalttaten, bevor sie schließlich zu Tode kommen, und werden in diesem Prozess gedemütigt, dem Täter unterworfen, degradiert und entmenschlicht sowie ihrer Weiblichkeit beraubt. Durch dieses Vorgehen wird einerseits die Frau immer weiter ins soziale Abseits gedrängt und zum Objekt degradiert, andererseits jedoch die Machtposition des Mannes gestärkt und so die chauvinistische Grundeinstellung verstärkt und die These der Unterwürfigkeit der Frau nach außen hin bestätigt.

Eine literarische Aufarbeitung der Feminizide kann, wie gezeigt wurde, also nicht nur zur reinen Information über und Aufmerksamkeitslenkung auf die Ver-

brechen an sich dienen, sondern gleichzeitig als Gesellschaftskritik gelesen werden. Dadurch werden gewisse soziale Zustände öffentlich und international infrage gestellt. Durch das Anregen von Reflexion, Umdenken oder aktivem Handeln und Reaktionen auf die Verbrechen kann eine mögliche Änderung der Zustände herbeigeführt oder begünstigt werden. Zudem kann eine literarische Aufarbeitung ebenfalls eine zweite Gewaltwelle vermeiden helfen, indem dem Vergessen entgegenwirkt und den Opfern auf diese Weise ein Platz im kulturellen Gedächtnis gegeben wird.

## Bibliografie

- ALISKY, Marvin & Donald Briggs. 1979. *Historical Dictionary of Peru*. New York: Scarecrow.
- ARRIOLA, Elvia R. 2010. „Accountability for Murder in the Maquiladoras: Linking Corporate Indifference to Gender Violence at the U.S.-Mexico Border.“ In *Making A Killing. Femicide, Free Trade, and La Frontera*, ed. Gaspar de Alba, Alicia & Georgina Gúzman, 25-61, Austin: University of Texas Press.
- BARBERÁN REINARES, Laura. 2010. „Globalized Philomels: State Patriarchy, Transnational Capital, and the Femicides on the US-Mexican Border in Roberto Bolaño’s 2666“ *South Atlantic Review* 75(4), 51-72.
- BOLAÑO, Roberto. 2004. *2666*. Barcelona: Anagrama.
- BOWDEN, Charles. 2010. *Murder City: Ciudad Juárez and the Global Economy’s New Killing Fields*. New York: Nation Books.
- CAPUTI, Jane. 2010. „Afterword: Goddess Murder and Gynocide in Ciudad Juárez“ In *Making a Killing. Femicide, Free Trade, and La Frontera*, ed. Gaspar de Alba, Alicia & Georgina Gúzman, 279-294, Austin: University of Texas Press.
- FOUREZ, Cathy. 2006. „Entre transfiguración y transgresión: el escenario espacial de Santa Teresa en la novela de Roberto Bolaño, 2666“ *Debate feminista* 17 (33), 21-45.
- FREGOSO, Rosa Linda & Cynthia Bejarano (ed.). 2010. *Terrorizing Women. Femicidios in the América*. Durham: Duke UP.
- GASPAR DE ALBA, Alicia. 2010. „Poor Brown Female: The Miller’s Compensation for ‘Free’ Trade“ In *Making a Killing. Femicide, Free Trade, and La Frontera*, Gaspar de Alba, Alicia & Georgina Gúzman, 63-93, Austin: University of Texas Press.
- GASPAR DE ALBA, Alicia & Georgina Gúzman. 2010. „Introduction. Femicidio: The ‘Black Legend’ of the Border“ In *Making a Killing. Femicide, Free Trade, and La Frontera*, ed. Gaspar de Alba, Alicia & Georgina Gúzman, 1-21, Austin: University of Texas Press.
- GRAZIADEI, Daniel. 2011. „2666 Formen erlebter Angst.“ In *Emotionale Grenzgänge. Konzeptualisierungen von Liebe, Trauer und Angst in Sprache und Literatur*, ed. Ebert, Lianne et al., 251-271, Würzburg: Königshausen & Neumann.
- IMBUSCH, Peter. 2002. „Der Gewaltbegriff.“ In *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*, ed. Heitmeyer, Wilhelm & John Hagan, 26-57, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- ITURRALDE, Christina. 2010. „Searching for Accountability on the Border. Justice for the Women of Ciudad Juárez“, In *Terrorizing Women. Femicide in the Américas*, ed. Fregoso, Rosa Linda & Cynthia Bejarano, 243-262, Durham: Duke UP.
- KOLOMA BECK, Teresa & Klaus Schlichte. 2014. *Theorien der Gewalt zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- LAGARDE Y DE LOS RÍOS, Marcela. 2010. „Preface: Feminist Keys for

- Understanding Femicide. Theoretical, Political, and Legal Construction“, In *Terrorizing Women. Femicide in the Américas*, ed. Fregoso, Rosa Linda & Cynthia Bejarano, xi-xxv, Durham: Duke UP.
- OLIVERA, Mercedes. 2010. „Violencia Femicida. Violence Against Women and Mexico’s Structural Crisis“, übers. v. Victoria J. Furio, In *Terrorizing Women. Femicide in the Américas*, ed. Fregoso, Rosa Linda & Cynthia Bejarano, 49-58, Durham: Duke UP.
- PERAMATO MARTÍN, Teresa. 2012. „El femicidio y el feminicidio.“ *El Derecho*, 05.01.2012. <[http://www.elderecho.com/tribuna/penal/femicidio-feminicidio\\_11\\_360055003.html](http://www.elderecho.com/tribuna/penal/femicidio-feminicidio_11_360055003.html)>.
- POPITZ, Heinrich. 2004. *Phänomene der Macht*. Tübingen: Mohr.
- ROTKER, Susana (ed.). 2002. *Citizens of fear. Urban violence in Latin America*. New Brunswick, NJ: Rutgers UP.
- RÜNZLER, Dieter. 1988. *Machismo. Die Grenzen der Männlichkeit*. Wien: Böhlau.
- SCHMIDT CAMACHO, Alicia. 2010. „Ciudadana X. Gender Violence and the Denationalization of Women’s Rights in Ciudad Juárez, Mexico“ In *Terrorizing Women. Femicidios in the Américas*, ed. Fregoso, Rosa Linda & Cynthia Bejarano, 275-289, Durham: Duke UP.
- STAUDT, Kathleen & Irasema Coronado. 2010. „Binational Civic Action for Accountability: Antiviolence Organizing in Ciudad Juárez/El Paso“ In *Making A Killing. Femicide, Free Trade, and La Frontera*, ed. Gaspar de Alba, Alicia & Georgina Gúzman, 157-181, Austin: Univ. of Texas Press.
- TABUENCA CÓRDOBA, María Socorro. 2010. „Ghost Dance in Ciudad Juárez at the End/Beginning of the Millennium“ In *Making a Killing. Femicide, Free Trade, and La Frontera*, ed. Gaspar de Alba, Alicia & Georgina Gúzman, 95-119, Austin: University of Texas Press.
- WRIGHT, Melissa W. 2010. „Femicide, Mother-Activism, and the Geography of Protest in Northern Mexico“ In *Making a Killing. Femicide, Free Trade, and La Frontera*, ed. Gaspar de Alba, Alicia & Georgina Gúzman, 211-242, Austin: University of Texas Press.

## Resumen

Desde principios de los años 1990, la zona fronteriza entre México y los Estados Unidos, sobre todo Ciudad Juárez, se ve afectada de cientos de feminicidios, es decir del asesinato de niñas y mujeres, cuyos cuerpos violados y mutilados aparecen luego en el desierto alrededor de la ciudad o en basureros y cuyos asesinos benefician de la impunidad. Estos cadáveres no solamente representan la existencia de varias formas de violencia, sino también implican ciertas estructuras sociales y culturales que resultan en las mencionadas formas de asesinato, corrupción o también jerarquías (postcoloniales) de poder. En los últimos años, los medios han dedicado cada vez más atención a los feminicidios en la zona fronteriza, tanto desde una perspectiva nacional como internacional. La presente contribución analiza la representación literaria de los feminicidios en la novela 2666 (2004) de Roberto Bolaño y propone arrojar luz sobre posibles perspectivas y posibilidades de una representación literaria de la violencia.

## **Abstract**

Since the early 1990s, the Mexican-American border region, especially Ciudad Juárez, has been haunted by hundreds of feminicides, i.e. the murder of girls and women whose violated and mutilated bodies are found in the surrounding desert or at waste disposal sites and whose murderers benefit from impunity. These bodies do not only represent different forms of violence, they also implicate certain social and cultural structures that result in the before-mentioned forms of murder, corruption or (postcolonial) hierarchies of power. Over the last years, national as well as international media has shown more and more interest in the feminicides. This article analyses the literary representation of the feminicides in Roberto Bolaño's novel *2666* (2004) and sets out to shed light on different perspectives and possibilities of a literary representation of violence.